

Altlasten oder Stützpfiler?

„Hast du schon gehört?“, wurde ich von mehreren Uni-Kolleginnen und -Kollegen, nicht nur der Marke „Altlasten“, gefragt. Die Frage bezog sich auf den Auftritt von Professor Manfred Görtemaker in der PNN und beim Neujahrsempfang der Uni. Da ich die PNN nur sporadisch zur Kenntnis nehme und mich mittlerweile in die zweite Reihe der Gremien der akademischen Selbstverwaltung zurückgezogen habe, musste ich erst die Details recherchieren – und war perplex über den Rückfall Görtemakers in die Zeiten der reinen ideologischen Lehre über die Defizite und Makel der akademischen Ost-Beschäftigten. Bei mir hatte sich Görtemaker in den letzten Jahren einigen Respekt wegen seines Realitätssinns erworben. Warum verfiel er nun in die Terminologie der Rechtfertigung des Eliteaustauschs?

Die Argumente sind bekannt: Die Evaluierung der Fachkompetenz der Ost-Akademiker sei damals nur halbherzig vollzogen worden. Die Verstrickung in Stasi-Aktivitäten wäre zu spät und nicht konsequent untersucht worden. Zu viele unbefristete Altverträge hätten einen Innovationsstau hervorgerufen.

Als eine, die nicht unmittelbar aus den Vorgängereinrichtungen (PH, Akademie für Staat und Recht oder „Stasi-Hochschule“) stammt und obendrein auf den Ritterschlag einer Stasi-Opferakte verweisen kann – schlimm, dass man das immer noch betonen muss –, habe ich die „Umgründung“ zur Uni Potsdam ganz anders erlebt: Da gab es natürlich Akademiker, die im Interesse ihres fachlichen Fortkommens politisch Kompromisse eingegangen waren (wo gibt es die nicht?). Aber mehr noch waren da solche, die einen leidenschaftlichen Willen zum Neuanfang hatten. Sie alle bezahlten die Chance der Weiterbeschäftigung mit dem Verzicht auf einen „Westvertrag“ – und damit auf eine mögliche Aufwertung ihres akademischen Status.

Da waren auf der anderen Seite Neuankömmlinge aus dem Westen, die ihre Chance ergriffen, nun doch noch der dortigen Akademiker-Schwemme entfliehen und eine universitäre Karriere begründen zu können. Die Anpassungsrituale, die sie vorher klaglos überstanden hatten, führten nicht unbedingt dazu, die andersartigen Anpassungsrituale ihrer Ost-Kollegen mit Milde und Verständnis zu beurteilen. Und was den angeblichen Innovationsstau wegen zu langem Verbleib der Ostler in derselben Einrichtung angeht, so wird viel zu wenig hinterfragt, ob die Ex-und-hopp-Gepflogenheiten der West-Universitäten, die international ihresgleichen suchen, wirklich der geeignete Weg zur Qualitätssicherung sind. Ein Weg, von dem übrigens eine Beschäftigtenkategorie ausgenommen ist: die Professorenschaft. Sie darf im Einzelfall noch immer der gepflegten Vergreisung entgegendämmern, ohne dass ihre Daseinsberechtigung in Zweifel gezogen wird.

Das behauptete Kompetenzproblem akademischer Mitarbeiter ist keineswegs allein im Osten zu verorten: Akademische Abschlüsse, Publikationslisten und Aussagen zum Tätigkeitsprofil sagen

eben nicht alles; man mag sie, samt ihren Trägern, noch so kritisch unter die Lupe nehmen. Für Neueinstellungen aus dem Westen traf am Anfang und trifft wohl bis heute Görtemakers Aussage zu: „Hier bevorzugte man Personen, mit denen man seit Jahren vertraut war.“ Gelitten haben unter dieser Vorgehensweise vor allem die Fachdidaktiken: Da konnte die Uni lange vom Altbestand zehren, wurde dann aber vom typisch westdeutschen Fachkräftemangel in diesem Bereich „überrascht“: Nicht selten bewarben sich verkappte Fachwissenschaftler, die eine Schule von innen nur als Kind gesehen hatten.

Es ist wohl keine Übertreibung zu behaupten, dass unsere Uni nicht überlebt hätte, wenn der lange Zeitraum der Nachwendezeit nicht von engagierten Ost-Kollegen gemanagt worden wäre. Danach aber sollten diese Kollegen, wie es ein Betroffener aus den Erziehungswissenschaften einmal formulierte, möglichst „wie Rotz vom Ärmel gewischt“ werden. Schaut man sich heute an, wer die besonders aufwendigen, aber notorisch unterschätzten Aufgaben der Lehre und akademischen Selbstverwaltung stemmt, so sind es, sofern noch im Dienst, die „Altlasten“ – auf deren Mentalität ist eben Verlass. Die sind aber berufsbiografisch in den meisten Fällen auf der Zielgeraden – welche Probleme durch ihr Ausscheiden auf die Uni zukommen, scheint den Verantwortlichen langsam zu dämmern.

Dr. Uta Sändig

(Zur Person: Dr. Uta Sändig, Fachdidaktikerin für Deutsch als Fremdsprache, gehörte mehrere Wahlperioden dem Akademischen Senat der Uni Potsdam an (zwischenzeitlich auch als Senatsvorsitzende), sie ist Mitglied des Bundesausschusses Hochschule und Forschung der GEW und des Leitungsteams der Landesfachgruppe Hochschule und Forschung.)